

- SCHWEINFURTH, U.: Neuseeland. Beobachtungen und Studien zur Pflanzengeographie und Ökologie der antipodischen Inselgruppe. Bonner Geogr. Abhandlungen, H. 36. Bonn 1966.
- THIENEMANN, A. F.: Leben und Umwelt. rowohlt's deutsche enzyklopädie. Hamburg 1956.
- TROLL, C.: Ökologische Landschaftsforschung und vergleichende Hochgebirgsforschung. Wiesbaden 1966.

- TÜXEN, R.: Bericht über das Internationale Symposium für Vegetationskartierung vom 23.–26. 3. 1959 in Stolzenau/Weser. Weinheim 1963.
- WEIMANN, R.: Fragen des Wasserhaushalts im Mittelrheingebiet. Bonn 1947.
- WIEMANN, D.: Der Hellberg und sein Pflanzenwuchs. In: Kirner Heimatblätter 12/14, 1922.

## BERICHTE UND KLEINE MITTEILUNGEN

### DIE BEVÖLKERUNGSBALLUNG IN SÜDOST-NIGERIEN (BIAFRA)

Ein Forschungsbericht mit Bemerkungen  
zu den siedlungsgeographischen Arbeiten von

Y. KARMON und R. K. UDO

Mit 4 Abbildungen

HELMUT HOFFMANN-BURCHARDI

*Summary:* High population densities in Southeast Nigeria.

Looking at a population map of Tropical Africa (Schmidt-Mattingly 1960 or Trewartha-Zelinsky 1953) two main regions with densities above 400 pers./sq. mile catch the eye: Nigeria and in East Africa Ruanda-Burundi and the Northeastern shores of Lake Victoria. While the concentrations of Hausa- and Yorubaland are based to a large extent on pre-colonial urbanism, a comparatively high level of political organization, indigenous crafts and trade, the extreme densities of Ruanda-Burundi (vide P. GOUROU's excellent exhaustive analytical study) and of the Ibos of Eastern Nigeria (dealt with in two recent studies by Y. KARMON and R. K. UDO) have developed under the conditions of the subsistence economy of traditional African hoe culture and the system of "bush fallow". To explain them not only environment, but socio-cultural, economic, political, historical, i. e. "structural" reasons must be discussed (GOUROU's method; vide the rational, non-ideological school of "structuralism" of the French anthropologist CLAUDE LEVI-STRAUSS as antithesis to SARTRE's existentialism). In Ibo country, where densities rise in parts up to 800–1000 pers./sq. mile, the highest concentrations are found on the sandy Coastal Plains below 600 ft. with poor soils covered by Oil Palm Bush (Tropical Rain Forest modified by man). Historical settlement followed the lines of least resistance, i. e. easiest bush clearing, particularly on the interfluvial level hill tops, whereas the river lowlands with heavy clay soils (the Niger-Delta as well) are avoided, thus counting for a very uneven distribution of population throughout Eastern Nigeria. The Ibos are organized in localized patrilineages (extended families; maximal and minimal lineages according to G. I. JONES), living in small hamlets of 6–20 compounds of up to 200 inhabitants. Several hamlets form, by crossing bush paths, a village group of up to 1000 persons, some of which justify by their spatial extent and continuous building coverage the term "town" or "nucleated settlement" (Onitsha Inland Town, Owerri). Their system of government is extremely democratic and egalitarian without acknowledging any supreme authority, not easily understood by British colonial Government. The "town-

ships" along the railroad (Port Harcourt, Aba, Umuahia, Enugu) were planned about 1913 by British engineers with spacious Government Reserved Areas and native quarters on a grid-iron pattern with defined building rules. High population densities have led to a largescale migration of Ibos from country to the towns ("Sons Abroad") of the East, West and North (before the pogroms of 1966 and remigration to the East). The Ibos supply many new services, work(ed) as craftsmen, traders, clerks, drivers, doing any kind of business and small private enterprise (vide Indians in East Africa, Chinese traders in the Far East). They are very westernized (though at the same time very traditional in their family obligations), dynamic, clever, efficient, enterprising, adaptable, "pushful" etc., the most mobile (intellectually and geographically) of Nigeria's peoples, opportunists and materialists (christianized as well), striving for money, social status and education, expecting and wanting change and progress, understanding the European concept of "work". Their social psychology contrasts sharply with the feudal, "reactionary" Islamic structure of the Fulani and Hausa of the North, that has been reinforced by Lord Lugard's concept of "Indirect Rule", and to a lesser degree with Yoruba mentality of the West (Emirs and Obas as "natural rulers"); these structural and tribal differences exploded at last, smouldering since long below the surface, in the severe political crises of 1965/66 and the civil war of 1967/68.

#### 1. Bevölkerungsbällungen in Afrika

Auf der neuesten Bevölkerungskarte Afrikas (Stand 1960) im Maßstab 1 : 10 Mill. von ELSE A. SCHMIDT und PAUL MATTINGLY<sup>1)</sup>, die den älteren Versuch von G. T. TREWARTHA und W. ZELINSKY<sup>2)</sup> des Jahres 1953 im Maßstab von ca. 1 : 38 Mill. methodisch übertrifft und uns der Gegenwart näher bringt, treten als besondere Ballungszonen mit einer Bevölkerungsdichte von über 160 E/qkm neben der Nilstromoase und einigen kleineren Arealen (Kabylei bei Algier, Sansibar und Pemba) zwei Gebiete besonders hervor: in Westafrika Nigeria und in Ostafrika das Zwischen-Seen-Ge-

<sup>1)</sup> ELSE A. SCHMIDT und PAUL MATTINGLY, Das Bevölkerungsbild Afrikas um das Jahr 1960. Bemerkungen zu einer neuen Karte. In: Geogr. Rundschau XVIII, 12. Dezember 1966, S. 447–458.

<sup>2)</sup> G. T. TREWARTHA und W. ZELINSKY, Population Patterns in Tropical Africa. In: Annals of the Association of American Geographers, XLIV, 1954, S. 135–193.

biet. In einer bei TREWARTHA-ZELENSKY angeführten Liste stehen als dichtest besiedelte Länder Afrikas Ruanda-Burundi mit 74 E/qkm und Nigeria mit 62 E/qkm an vorderster Stelle (hinter dem Sonderfall Sansibar mit 88 E/qkm); in diese Werte gehen natürlich die schwächer bevölkerten Landesteile ein. Über Ruanda-Burundi verdanken wir P. GOUROU<sup>3)</sup>, gestützt auf hervorragendes Datenmaterial und genaue Verwaltungsdistriktskarten, die wohl methodisch gründlichste und detaillierteste Bevölkerungsstudie eines afrikanischen Gebiets; eine so tieferschürfende Arbeit wird für diesen Kontinent schon aus Datenmangel nur in Ausnahmefällen möglich sein und ist heute aus politischen Gründen eher schwieriger als zur Kolonialzeit. GOUROU gibt für das ganze Land eine durchschnittliche Dichte von 89 E/qkm an, eine „densité agricole“ von 300 E/qkm<sup>4)</sup>. Neben Ruanda-Burundi treten auf der SCHMIDT-MATTINGLY'schen Karte die Gebiete nördlich und östlich des Viktoria-Sees in Uganda (um Kampala und Jinja) sowie in Kenya (dort auch Stadtumland Nairobi) als Zonen hoher Dichte in Erscheinung. In Nigeria – mit 45–55 Mill. der volkreichste Staat Afrikas<sup>5)</sup> – finden wir drei voneinander getrennte Ballungsgebiete: das Yoruba-Land Westnigerias und das Ibo-Land Ostnigerias<sup>6)</sup> in der Waldlandzone, das Haussa-Land um Kano und Katsina im Trockensavannengürtel Nordnigerias. Der dichtbevölkerte Süden wird vom „Hohen Norden“ der islamischen Sudanvölker (Haussa, Fulbe, Kanuri) durch den schwach besiedelten „Middle Belt“ getrennt<sup>7)</sup>, der sich, vornehmlich

im Bereich der Feuchtsavanne und unterbrochen durch einige „Dichte-Inseln“ (z. B. Jos-Plateau in Zentralnigeria), über ganz Westafrika bis zu den Grashochländern von Bamenda und Adamaua (Kamerun-Grenze) erstreckt und fast alle Länder berührt. Nach BUCHANAN-PUGH<sup>8)</sup> besteht jede der drei ethnisch und kulturell so verschiedenen Regionen Nigerias aus einem dicht bevölkerten Kerngebiet (Yoruba im W, Ibo-Ibibio im O, Haussa-Fulbe im N) und einer dünn besiedelten Randzone; in diesen – auch wirtschaftlich und verkehrsmäßig vernachlässigten – Gebieten leben die kleineren Stämme als Minderheiten gegenüber den drei politisch tragenden Hauptstämmen<sup>9)</sup> (Abb. 1).

Lassen sich die Bevölkerungsballungen der Yoruba Westnigerias und der Haussa Nordnigerias geographisch und historisch einigermaßen erklären, wobei wir die Entwicklung präkolonialer Stadtstaaten (mit Anlagerung zusätzlicher zentraler Funktionen in der Kolonialzeit) in den Vordergrund stellen<sup>10)</sup>, so sind

ist bereits relativ lang, und es herrscht Wassermangel wie im Norden, doch reichen Niederschläge und Feuchtigkeit aus, Moskitos und Tsetse-Fliegen hervorragende Bedingungen zu gewähren, wie im Süden. Der Mittelgürtel entbehrt die relative Gesundheit des „Hohen Nordens“ mit trockenem Klima sowie den Wasserreichtum des Südens; zudem gehören die Flußniederungen des Niger und Benue zu den ungesundesten Landschaften Nigerias. Die Ausdünnung der Bevölkerung kann weiter durch die systematischen Sklavenjagden von Süd und Nord im letzten Jahrhundert erklärt werden. Als Folge davon breitete sich, wie der englische Geograph MANSELL-PROTHERO nachgewiesen hat, die Tsetse-Fliege weiter aus; diese scheint in spärlicher besiedelten Gebieten besser zu gedeihen als in dicht bevölkerten und eroberte auch Gebiete, wo sie vorher nicht vorkam.

<sup>8)</sup> K. M. BUCHANAN und J. C. PUGH, Land and People in Nigeria. London 1955. Bestes geographisches, zahlenmäßig leider veraltetes Standardwerk über Nigeria.

<sup>9)</sup> In Ostnigeria das östliche Delta, das Cross-River-Gebiet, die Ogoja-Provinz und die Westausläufer der Kamerun-Bergländer, in Nordnigeria der „Middle Belt“ und die „Bergheiden“-Stämme Zentralnigerias (Jos-Plateau-Gebiet). Die Minderheiten der ehemaligen Westregion (Edo-Bini, Ibo westlich des Niger, Itsekiri, Urhobo und Idjo im westlichen Delta) haben sich inzwischen (1963) zur sog. „Mittelwest-Region“ mit Benin als Hauptstadt etabliert. Die Verwirklichung eines COR-Staates (Calabar-Ogoja-Rivers) der Minderheiten Ostnigerias scheiterte bisher, könnte aber nach der Sezession des Ostens zur Republik „Biafra“ vielleicht wieder aktuell werden. Der von den Tiv am Benue immer wieder geforderte „Middle-Belt“-Staat konnte bisher ebenfalls nicht verwirklicht werden.

<sup>10)</sup> Vgl. meinen Forschungsbericht „Die Yoruba-Städte in Südwest-Nigerien“. In: Erdkunde XVIII, 3., Bonn 1964, S. 207–235. Bei den Yoruba: Berühmte „Agrarstädte“ bzw. „Stadtdörfer“ mit ergänzendem Handel und Handwerk, politische Organisation in Stadtkönigtümern, heute Weltmarktorientierung durch Kakao-Anbau. Bei den Haussa: Handels- und Handwerkerstädte islamischen Typs, historische „Saharahäfen“, politische Zentralisation und Organisation, agrarwirtschaftliche Entwicklung des Stadtumlands nach dem Modell der v. THÜNENSchen Kreise, heute Weltmarktorientierung durch Erdnüsse, Baumwolle, Tierhäute.

<sup>3)</sup> PIERRE GOUROU, La Densité de la Population au Ruanda-Urundi; Esquisse d'une Etude Géographique. In: Institut Royal Belge, Sections de Sciences Naturelles et Médicales, Mémoires, XXI, 6, Brüssel 1963.

<sup>4)</sup> Auf die – dort permanente – Anbaufläche berechnete Dichte. In ähnlicher Weise schieden auch SCHMIDT-MATTINGLY bei Erarbeitung ihrer Karte die praktische unbesiedelten Räume aus ihren Dichte-Berechnungen aus, bezogen also die Dichte nur auf tatsächlich bewohnte, kulturell-landschaftliche Räume.

<sup>5)</sup> Der alte 1953er Zensus gab 30,5 Mill. an, der 1962er Zensus wurde wegen erwiesener Unregelmäßigkeiten annulliert, da jede Region, jeder Bezirk, jeder Stamm, jedes Dorf aus politischen Gründen ein Interesse daran hatte, die Ziffern aufzublähen. Die Sitze im „Federal Parliament“ in Lagos wurden nach der Bevölkerungszahl vergeben, und die Spannungen zwischen den so verschiedenen Regionen und Stämmen Nigerias sind groß. Die Daten des wiederholten 1963er Zensus sind bisher nicht veröffentlicht worden; die Zahl von 55 Mill. für Gesamtnigeria wird von den meisten Landeskennern für unglaubwürdig gehalten. Das Zensus-Problem ist eines der politisch heißesten Eisen in Nigeria.

<sup>6)</sup> Unter „Ostnigeria“ und „Osten“ bzw. „Westnigeria“ und „Westen“ werden im folgenden die politischen Regionen verstanden; auf Gesamtnigeria bezogen handelt es sich eher um „Südostnigeria“ und „Südwestnigeria“ (wie im Titel verwendet).

<sup>7)</sup> Zur dünnen Besiedlung des „Middle Belt“ können verschiedene Erklärungen beigebracht werden. Die Zone zeichnet sich durch die ökologischen Nachteile des Südens und des Nordens, aber ohne deren Vorteile aus; die Trockenzeit

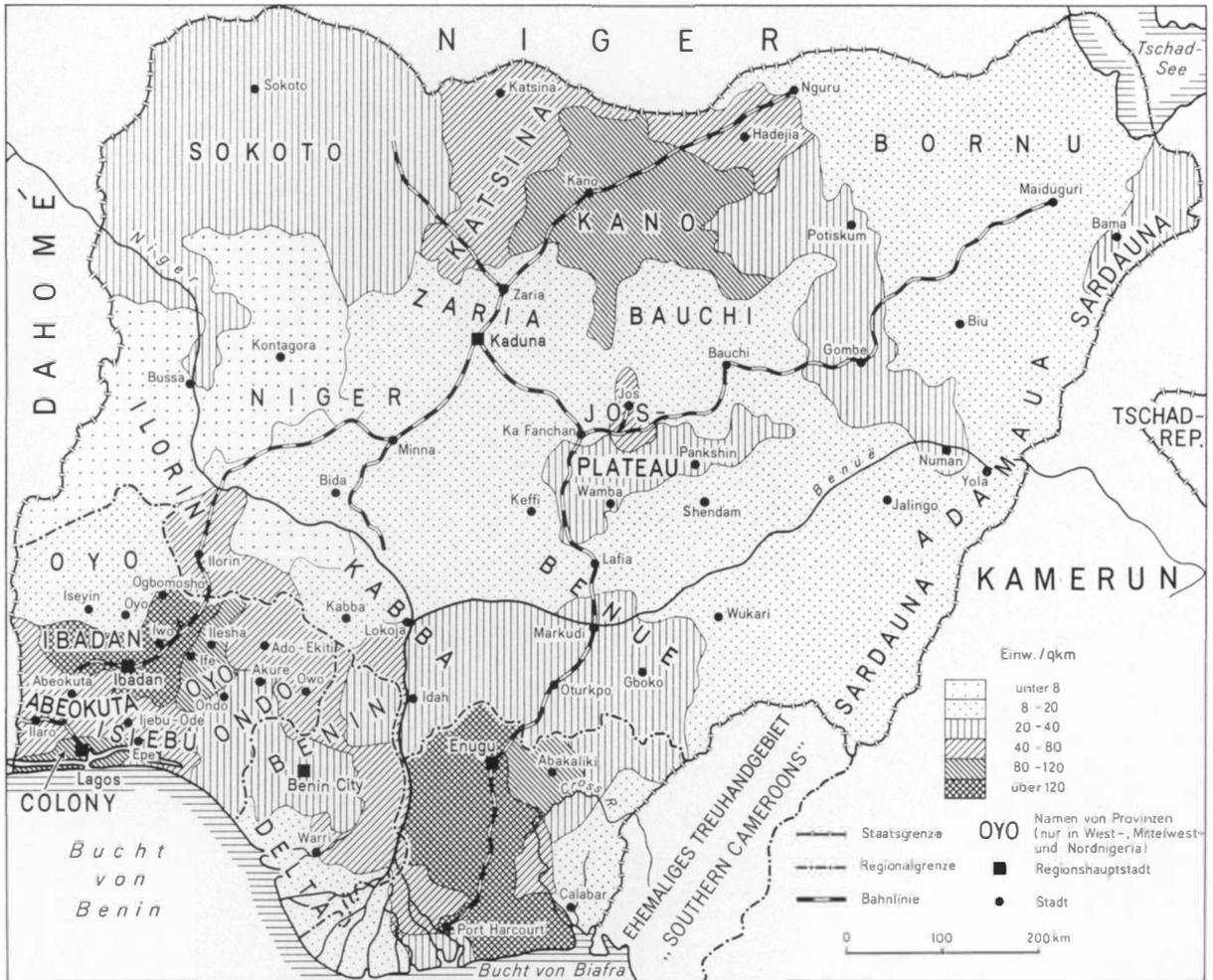


Abb. 1: Bevölkerungsdichte Nigerias 1953 nach Distrikten (Divisions)  
 Grundlage: Atlas of Nigeria, Federal Survey Department, Lagos 1957

die hohen Dichtezonen Ostnigerias und Ruanda-Burundis schwieriger zu deuten: sie haben sich auf der Grundlage einheimischer Agrarwirtschaft bei einer Lebensweise in kleinen Weilern und Dorfgemeinschaften entwickelt, dazu noch in Räumen, die von Natur keineswegs reich ausgestattet sind. Bei der Bearbeitung des ehemals belgischen Kongo hatte GOUROU abrupte Differenzen der Bevölkerungsdichte bei benachbarten Stämmen gefunden<sup>11)</sup>, die unter gleichen oder ähnlichen natürlichen Gegebenheiten lebten. Eine rein ökologische Erklärung dieses Phänomens muß hier einer „sozialökologischen“ weichen: So betrachtet GOUROU die physiogeographische Ausstattung eines Gebiets vor allem im Hinblick auf die Art und Weise, wie die dort lebende Bevölkerungs-

gruppe mit ihrer spezifischen Wirtschafts- und Sozialstruktur sich ihre Umwelt nutzbar zu machen weiß (l'aptitude à l'organisation de l'espace<sup>12)</sup>). Für Ruanda-Burundi werden nicht allein Höhenlage, Niederschläge, Tsetse- und Moskitofreiheit herangezogen, sondern auch eine Reihe sozialer und wirtschaftlicher Faktoren wie eine bemerkenswerte Viehwirtschaft (der Watussi), relativ intensiver, permanenter Feldbau (der Bahutu), allgemeine Anspruchslosigkeit der Bevölkerung, vor allem auch in der Ernährung, politische Sicherheit, Organisation und Stabilität durch ein monarchisch-feudales Herrschaftssystem schon in voreuropäischer Zeit. Die Bevölkerungsballungen Süd-nigerias erklärt der Verfasser<sup>12)</sup> aus dem regelmäßigen kommerziellen Austausch von Agrargütern und der Entwicklung eines schon in vorkolonialer Zeit

<sup>11)</sup> P. GOUROU, La Géographie Humaine du Congo Belge. Université Libre de Bruxelles, Institut de Sociologie Solvay, Revue de l'Institut de Sociologie, XXIII, 1950, S. 5-23.

<sup>12)</sup> P. GOUROU, Géographie du Peuplement en Nigéria Méridionale. In: Bull. Soc. Belge d'Etudes Geog. XVII, 1947, S. 58-64.

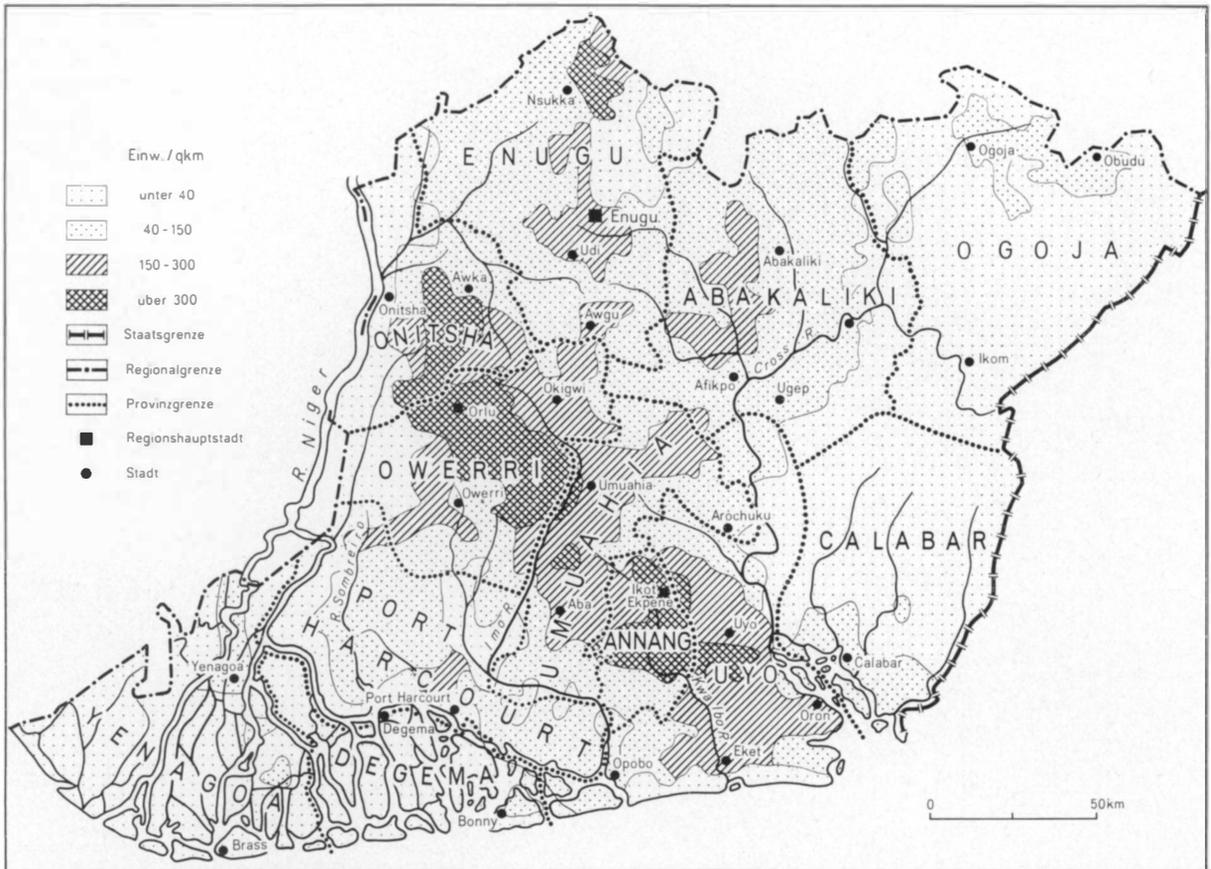


Abb. 2: Ländliche Bevölkerungsdichte in Ostnigeria 1952  
Grundlage: R. K. Udo (s. Anm. 17)

hochorganisierten Marktwesens<sup>13</sup>). Ob diese Erklärung für die Ibo Ostnigerias, die seit jeher in kleinen, dezentralisierten, voneinander isolierten Weilern und Dörfern (village groups) ohne übergeordnete Autorität und Organisation, zudem auf recht primitiver Kulturstufe lebten, ausreicht oder auch nur zutrifft, sei dahingestellt; es bedürfte der Klärung, ob die extrem hohen Bevölkerungsdichten bereits vor dem Kontakt mit den Europäern nachweisbar sind<sup>14</sup>) oder sich erst im Zuge des Sklavenhandels (Bevölkerungsverschiebungen, Trend zur Küste) und des ihn später ersetzenden Handels mit Ölpalmen-Produkten entwickelt haben. Eine gewisse „Unerklärbarkeit“ wird wohl bestehen bleiben: nimmt man bereits vor

dem Sklavenhandel relativ hohe Bevölkerungskonzentrationen an (anders lassen sich die exportierten Sklavemengen kaum erklären), käme GOUROU'S These von einem „entwickelten Markt- und Handelwesen“ für Ostnigeria weniger in Betracht, denn dieses entwickelte sich hier erst unter europäischem Einfluß, und die Dorfgruppen waren vorher durch den Regenwald im Gegensatz zu den Yoruba der Westregion zu sehr voneinander isoliert. Andererseits wäre eine Erklärung der heutigen Ballungen auch durch extrem rapide Wachstumstendenzen der letzten Jahrzehnte möglich. Vergleicht man die Daten des 1953er (7,2 Mill.) mit denen des 1963er Zensus (12,4 Mill.) und hält letzteren mit v. WENDORFF für

<sup>13</sup>) Über Umfang der Märkte und Menschenmengen an Markttagen liegen viele Forschungsberichte (z. B. von DENHAM und CLAPPERTON) des 19. Jahrhunderts vor.

<sup>14</sup>) Dies darf man annehmen, wenn man den großen Blutsverlust durch den Sklavensport in Rechnung stellt. Nach Captain JOHN ADAMS („Sketches Taken During Ten Years Voyage to Africa between the Years 1786–1800“, London, undated, S. 38) wurden um die Jahrhundertwende 1799/1800 allein aus Bonny jährlich etwa 20 000 Sklaven exportiert, darunter 16 000 Ibos; für die ersten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts kommt Adams auf 370 000

exportierte Ibos, wenn man noch die etwa 50 000 aus New Calabar (= Kalabari, nicht zu verwechseln mit Old Calabar!) ausgeführten hinzurechnet. Sklaven anderer Stämme und die Exporte aus Old Calabar und Brass sind dabei noch nicht mitgerechnet. Nach einem anderen Gewährsmann bezifferte sich die Sklavenausfuhr aus den Delta-Häfen von 1827–1834 auf mindestens 200 000 Köpfe! Angaben aus K. O. DIKE: Trade and Politics in the Niger Delta 1830 to 1885, Oxford University Press, 1956, S. 29. Vgl. auch G. I. Jones: The Trading States of the Oil Rivers. Oxford University Press 1963.

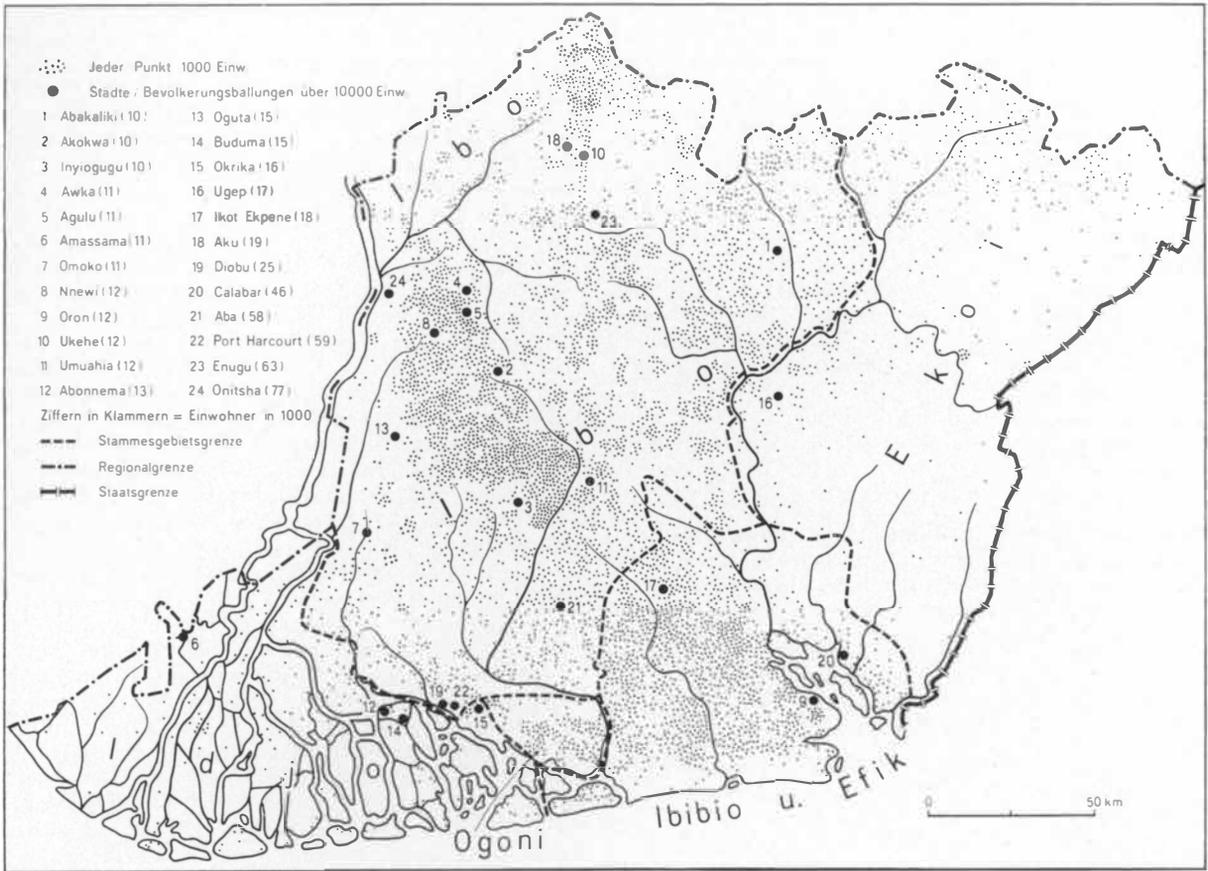


Abb. 3: Bevölkerungsdichte in Ostnigeria 1952  
 Grundlage: Survey Department Enugu 1956

glaubwürdig<sup>15</sup>), käme man für Ostnigeria auf eine kaum glaubliche Vermehrungsrate (72 % in 11 Jahren), „die in Afrika keine Parallele hat“. v. WENDORFF spricht sogar von einem echten, glaubwürdigen Zuwachs von 98 %, wobei er unterstellt, daß 1,9 Mill. Ostnigerianer in einer Dekade nach Nord-, West- und Mittelwestnigeria abgewandert und inzwischen während der politischen Unruhen 1966/67 in den Osten zurückgekehrt sind.

## 2. Die Bevölkerungsverteilung in Südost-Nigerien

Mit der Siedlungs- und Bevölkerungsgeographie Ostnigerias (8,7 % der Fläche mit 24 % der Bevölkerung Gesamtnigerias), wo heute vermutlich die höchsten Bevölkerungsdichten Tropic-Afrikas erreicht werden dürften, beschäftigt sich eine neuere Studie von Y. KARMON (Universität Jerusalem)<sup>16</sup> und von

nigerianischer Seite die gründliche Dissertation von R. K. UDO (Universität Ibadan)<sup>17</sup>, deren Ergebnisse von KARMON nicht verwandt wurden. Mitte der 50er Jahre veröffentlichte der englische Geograph W. B. MORGAN darüber bereits einige Aufsätze<sup>18</sup>. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte Ostnigerias beträgt 94 E/qkm gegenüber unter 40 E/qkm der Föderation, doch ist natürlich auch innerhalb des Ostens die Bevölkerung sehr ungleichmäßig verteilt. Im Orlu-Distrikt werden 335 E/qkm, im Ikot Ek-

<sup>15</sup> G. v. WENDORFF, Zur Volkszählung in Nigeria 1963. In: Geogr. Rundschau, XVII, 1965, S. 238–242.

<sup>16</sup> YEHUDA KARMON, A Geography of Settlement in Eastern Nigeria. Scripta Hierosolymitana, Volume XV, Studies in Geography, Pamphlet No. 2, Hebrew University, Jerusalem 1966, 90 S., 13 Karten.

<sup>17</sup> R. K. UDO, A Geographical Analysis of Rural Settlements in the Eastern Region of Nigeria. Unpubl. Ph. D. Thesis, London 1963, 345 S.

Ders.: Patterns of Population Distribution and Settlement in Eastern Nigeria. In: The Nigerian Geographical Journal, VI, 2, December 1963, S. 73–88.

<sup>18</sup> W. B. MORGAN, The Change from Shifting to Fixed Settlement in Southern Nigeria. Research Notes, No. 7, Department of Geography, University of Ibadan, 1955.

Ders.: Farming Practice, Settlement Pattern and Population Density in South-Eastern Nigeria. In: Geogr. Journ., CXXI, 3, 1956, S. 320–333.

Ders.: The Grassland Towns of the Eastern Region of Nigeria. Transactions of the Inst. of Brit. Geographers, XXIII, London 1957, S. 213–224.

pene-Distr. 294 E/qkm, im Okigwi-Distr. 290 E/qkm in einem 40 qkm ausgedehnten Bereich um Orlu sogar 654 E/qkm erreicht. Das auffälligste Merkmal der Bevölkerungsverteilung ist eine Zone höchster Dichte, die von NW nach SO, von Onitsha über Owerri nach Ikot Ekpene und Uyo, etwa 40 km breit, diagonal durch Ostnigeria verläuft, vom Rand der Niger-Flußniederung bis an den Nordrand der Mangrove- und Küstensümpfe. Nach UDO und KARMON beträgt die Bevölkerungsdichte hier 205 E/qkm. Innerhalb dieses Gürtels konzentriert sich die Bevölkerung in zwei Arealen zu Dichten von über 288 E/qkm, die durch einen etwa 30–40 km breiten „Korridor“ geringerer Dichte (160 E/qkm) voneinander getrennt sind. Die nördliche Konzentration umfaßt die Distrikte Orlu, Okigwi und Teile von Owerri (Kernland der Ibo), die südliche Teile der Distrikte von Aba, Ikot Ekpene und Uyo (Kernland der Ibibio). Etwa 2 Mill. Menschen, ca. 20 % der Bewohner, leben auf 5 % der Fläche Ostnigerias (Abb. 2 und 3).

KARMON und UDO widmen ihre Aufmerksamkeit besonders dem ökologischen Zusammenhang zwischen Besiedlung und Landschaften bzw. Bodenbeschaffenheit; dabei stellt sich heraus, daß die ärmsten Böden heute am dichtesten besiedelt sind. Nach KARMON waren Leichtigkeit der Rodung und Fortbewegung (Räume geringsten Widerstandes!) die historischen Leitlinien der Besiedlung, nicht etwa Bodenqualität und Wasservorkommen. Gerade die Wasserscheiden waren den Wanderungen günstig; schon MORGAN wies auf die Siedlungskonzentrationen auf den Riedeln als allgemein-nigerianisches Phänomen hin<sup>19)</sup>. Daraus ergeben sich die einzelnen Siedlungslandschaften. Die ärmeren, sandigen, der Olpalme günstigen, gut drainierten „Coastal Plains“ (191 E/qkm) und der „Plateau and Excarpment (Steilstufen-) Zone“ (110 E/qkm) im nördlichen Teil der Ostregion (Okigwi-Udi-Nsukka) sind praktisch identisch mit dem dicht besiedelten Ibo- und Ibibio-Land; die Flußniederungen mit schwereren Lehmböden (dort heute Reisanbau) oder eine unruhige Topographie (eingeschnittene Flußtäler) werden gemieden. Etwa 50 % der Landbevölkerung leben weiter als 5 km von perennierenden Wasservorkommen entfernt, und das in diesem niederschlagsreichen Regenwald-Gebiet.<sup>20)</sup> Die Ausläufer der Kamerun-Bergländer, das Niger-Delta und die Flußniederungen des Niger und Cross River sind demgegenüber schwach bevölkert. 55 % der Ostnigerianer bewohnen die nach Norden leicht ansteigende Küstenebene, 16 % die „Plateau- und Steilstufen-Zone“ (ein südöstlicher Ausläufer dieses Plateaus trennt die Küstenebene vom Becken des oberen Cross River), 17,5 % das „Cross River Basin“; auf Ausläufer der Kamerun-Bergländer, Niger-Delta und Flußniederungen (Niger, Cross River) entfallen zusammen nur 11,5 % (Abb. 4).

<sup>19)</sup> GOUROU spricht für Ruanda-Burundi ebenfalls von einer Bevorzugung interfluvialer Hügel gegenüber den Talniederungen bei der Besiedlung.

<sup>20)</sup> 1750–2500 mm Jahresniederschlag im Ibo-Land, von Port Harcourt nach Enugu abnehmend.

Die besonders armen Böden gerade der am dichtesten bevölkerten Zonen erklärt UDO durch Auswaschung, Versauerung und Nachlassen der Fruchtbarkeit infolge von starker Beanspruchung; ursprünglich war das gesamte weitgehend gleichförmige Tiefland Ostnigerias (90 % unter 200 m) von Regenwald bestanden mit sicherlich qualitativ gleichwertigen Böden. Die „Shifting Cultivation“ (Agrarnomadismus) wurde im Laufe der Zeit durch das System des „Bush Fallow“ ersetzt (Rodung des Dorfumslands im Rotationssystem mit zwischengeschalteten Brachen); daher ist im Ibo- und Ibibio-Land die Klimax-Vegetation des primären Regenwaldes längst und überall in die Sekundärformation des „Oil Palm Bush“ (dem Erscheinungsbild nach eine Art degenerierter Regenwald) oder weiter im Norden (Nsukka-Plateau, Cross River-Becken) in Feuchtsavanne („Derived Guinea Savannah“) übergegangen. Die Brache-Perioden des gerade nicht genutzten Farmlandes<sup>21)</sup> variieren je nach Bevölkerungs- und Siedlungsdichte sowie Landhunger von 3–4 bis zu 6–8 Jahren (bei jeweils zweijähriger Beanspruchung); wird der zur vollen Regeneration des Regenwaldes erforderliche Brache-Zeitraum von 15–20 Jahren unterschritten, nimmt die Fruchtbarkeit langsam oder schneller ab. Daher ist auch in Ostnigeria die urafrikanische Knollenfrucht Yams („Fufu“) weitgehend durch die minderwertigere Cassava (Maniok) ersetzt; diese stellt weniger Ansprüche an den Boden und ist zum Hauptnahrungsmittel („Gari“) geworden. Yams muß heute in die dicht besiedelten Zonen des Ibo-Landes importiert werden, aus weniger bevölkerten Gebieten bei Onitsha und vor allem von den Tiv an mittleren Benuë, die – den Waldlandstämmen verwandt – hervorragende Yams-Bauern sind.

### 3. Die Siedlungs- und Sozialstruktur der Ibo und Ibibio

Die Ibo – ähnlich die Ibibio – leben in vaterrechtlich organisierten Weilern von 6–20 Hütten („Compounds“ = Gehöfte mit Innenhof) bis zu 200 Bewohnern; mehrere Weiler organisieren sich zu einem durch Buschpfade verbundenen „Dorf“ oder besser einer Dorfgruppe, die mehrere Tausend Menschen beherbergen kann. Über die Sozialordnung der Ibo haben – nach den ersten Büchern des Missionars BASDEN<sup>22)</sup> und TALBOTS frühem vierbändigen Werk über ganz Südnigeria<sup>23)</sup> – in den 30er Jahren vor

<sup>21)</sup> Dieses ist zu unterscheiden vom ständig bebauten „Compound Land“, dem verwilderten Hausgarten mit Fruchtbäumen, Bananenstauden, Palmen, Gemüsen, Küchenkräutern unmittelbar bei den Hütten.

<sup>22)</sup> G. T. BASDEN, *Among the Ibos of Nigeria*. London 1921.

Ders.: *Niger Ibos*. London 1938.

Ders.: *The Ibo Country, Southern Nigeria*. In: *Geogr. Journ.* LV, 1925, S. 32–41.

Ders.: *Notes on the Ibo Country and the Ibo People*. In: *Geogr. Journ.* XXXIX, 1912, S. 241–247.

<sup>23)</sup> P. A. TALBOT, *The Peoples of Southern Nigeria*. London 1926.

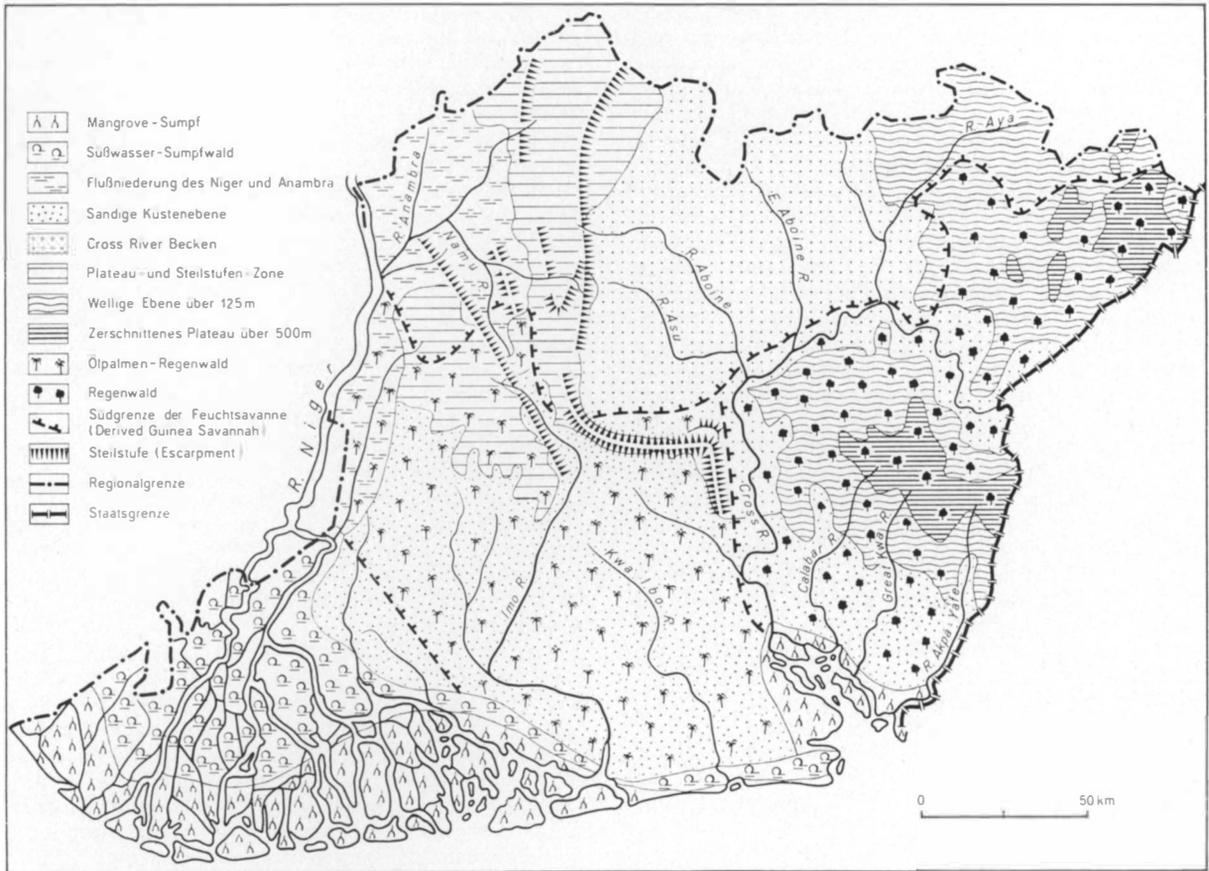


Abb. 4: Landschafts- und Vegetationszonen in Ostnigeria (nach Y. KARMON)

allem C. K. MEEK und Miss. M. M. GREEN<sup>24)</sup>, in den 50er und 60er Jahren E. W. ARDENER, G. I. JONES und S. OTTENBERG<sup>25)</sup> in zahlreichen Arbeiten geschrieben. M. W. D. JEFFREYS<sup>26)</sup>, wie G. I. JONES ehemaliger „District Officer“ und einer der besten Landeskennner, ein interessanter „Außenseiter“ unter den Forschern, hat in zahlreichen Artikeln althochkulturelle „Spurenelemente“ (die heute kaum mehr in Erscheinung treten und von der Bevölkerung verges-

sen sind; „gesunkenes Kulturgut“ nach H. BAUMANN) bei den Ibo nachweisen wollen und kulturell-historische Verbindungslinien zum oberen Nil (Meroë) gezogen (wie üblich; vgl. Yoruba des Westens und andere Stämme). Sicherlich gehören die Ibo und Ibibio zu den Sudanvölkern, linguistisch zu den Kwa-Sprechern (Tonhöhen-Sprache wie Yoruba, Bini = Edo, Ewe) und sind – wie alle Völker Südnigerias – im Zuge jener nicht genau datierbaren, Jahrhunderte dauernden Nord-Süd-Bevölkerungsbewegungen, schiebend und geschoben, von N oder NO her in ihr heu-

<sup>24)</sup> C. K. MEEK, Law and Authority in a Nigerian Tribe. London 1937.

M. M. GREEN, Ibo Village Affairs. London 1948.  
Dies.: Land Tenure in an Ibo Village. London School of Economics Monographs on Social Anthropology, No. 6, 1941.

<sup>25)</sup> E. W. ARDENER, The Kinship Terminology of a Group of Southern Ibo. In: Africa, XXIV, 2, 1954, S. 85 to 99.

Ders.: Lineage and Locality among the Mba-Ise Ibo. In: Africa, XXIX, 2, 1959, S. 113–133.

G. I. JONES, Dual Organization in Ibo Social Structure. In: Africa, XIX, 2, 1949, S. 150–156.

Ders.: Ecology and Social Structure among the North-Eastern Ibo. In: Africa, XXXI, 2, 1961, S. 117–134.

Ders.: Ibo Land Tenure. In: Africa, XIX, 4, 1949, S. 309 to 323.

S. OTTENBERG, Supplementary Bibliography on the Ibo-Speaking People of Southeastern Nigeria. In: Afr. Studies, XIV, 2, 1955, S. 63–85.

Ders.: Comments on Local Government in Afikpo Division, South-Eastern Nigeria. In: Journ. of Afr. Administration VIII, 1, 1956, S. 3–10.

Ders.: The System of Authority of the Afikpo Ibo of Southeastern Nigeria. Ph. D. Thesis, Northwestern University, USA, 1957.

<sup>26)</sup> M. W. D. JEFFREYS, Ikenga: The Ibo Ram-Headed God. In: Afr. Studies, XIII, 1, 1954, S. 25–40.

Ders.: The Umundri Tradition of Origin. In: Afr. Studies, XV, 3, 1956, S. 119–131.

Ders.: Dual Organization in Africa. In: Afr. Studies, V, 2, 1946, S. 82–105. U. a.

tiges Wohngebiet eingewandert. Die Lehmbauweise der traditionellen rechteckigen Längshütte im reich berechneten Waldland Südnigerias mag ein sudanisches Kulturerbe sein. Ausführliche Zusammenstellungen aller vorhandenen Ibo-Literatur haben S. OTTENBERG sowie D. FORDE und G. I. JONES<sup>27)</sup> im „Ethnographic Survey of Africa“ gegeben. S. N. C. OBI<sup>28)</sup> klassifiziert die Siedlungseinheiten der Ibo auf Grund linguistischer Kriterien in 4 Kategorien: 1) „Städte“ (obodo, ala, mba) 2) Dörfer (ebo, aba), 3) „lokalisierte“ vaterrechtliche Sippen („patrilineages“; umunna), in Gehöft-Gruppen lebend und 4) Großfamilien (extended family) oder „Compounds“ (obi, oluama). Der Begriff „town“ ist eher eine soziale Größe-Kategorie und bezeichnet viele „patrilineages“, die auf einer ausgedehnten Fläche mehr oder weniger kontinuierlicher Bebauung auf relativ engem Raum zusammenleben, Stadtdörfer oder Marktflecken ähnlich den Yoruba-Siedlungen des Westens (Beispiel: Owerri). Städte in unserem (funktionalen und strukturellen) Sinne heißen in Nigeria „townships“; hierzu gehören die vier um 1913 an der Bahnlinie entstandenen, auf dem Reißbrett von den Engländern geplanten Städte Port Harcourt, Aba, Umuahia und Enugu mit rechtwinklig angelegten „Native Quarters“ (grid-iron pattern) und davon abgesetzten „Government Reserved Areas“, Bungalows- und Villenvierteln mit ausgedehnten Grünflächen. In Onitsha ist die organisch gewachsene, einheimische „Inland Town“ von der kommerziellen, turbulenten „Water-side“ (Township; größter Markt Westafrikas; hier leben die Zugewanderten und Händler) genau abgegrenzt. Unter den dörflichen Siedlungen gibt es natürlich lokale Varianten (auf die hier nicht eingegangen werden kann), die UDO in seiner Dissertation ausführlich behandelt hat. Heute verlegt man die Dörfer aus verkehrs- und marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten gern in die Nähe der Durchgangsstraßen (ribbon development), besonders im Einflußbereich der Städte.

Die extrem egalitär-demokratische Gesellschaftsordnung der Ibo, die im Siedlungsbild ihren sichtbaren Ausdruck findet, machte den Engländern zunächst viel Kopfzerbrechen. Es fehlte jede Autorität, mit der man hätte verhandeln können<sup>29)</sup>. Daher ließ sich das von Lord Lugard, dem politischen Architekten Nigerias, konzipierte System der „Indirect Rule“, mittels der einheimischen Herrscher und einem Minimum beratender Kolonialbeamter zu regieren, bei den Ibo und Ibibio nicht durchführen. Anfangs versuchte man es

mit sog. „Warrant Chiefs“ (etwa „Vertrauens-Häuptlinge“), die aber eher Opportunisten waren und das Vertrauen der Bevölkerung nicht besaßen. Die sog. „Intelligence Reports“ (wichtige Informationsquellen für den Geographen, Historiker und Ethnologen), die von den „District Officers“ in den 30er Jahren für die ihnen anvertrauten Dorf- und Stammesgruppen erstellt werden mußten und die wir gerade für Ostnigeria in besonders großer Zahl in den „National Archives“ (Ibadan, Enugu) vorfinden, sowie auch das – heute umstrittene – Werk des „Government Anthropologist“ C. K. MEEK<sup>30)</sup> legen Zeugnis ab von den Bemühungen und Schwierigkeiten der in der Kolonialverwaltung sonst so erfahrenen Engländer, die politische Organisation der Ibo zu verstehen und sich dienstbar zu machen. So glaubte MEEK 2000 Ibo-Klans unterscheiden zu können, wo TALBOT nur 59 gefunden hatte; J. S. COLEMAN spricht von 30 Sub-Tribes, 69 Clans und etwa 500 „Village Groups“<sup>31)</sup>. Tatsächlich sind jedoch Begriffe wie „Stamm“, „Unterstamm“ und „Klan“ auf die Ibo einfach nicht anwendbar; es gibt nur „patrilineages“ im engeren und weiteren Sinne (Großfamilien und Sippen), die sich räumlich in Compound-Gruppen und „Village Groups“ ausdrücken.

#### 4. Die Landflucht

Hoher Bevölkerungsdruck und Landmangel schaffen besondere Probleme: die jungen Männer wandern aus („Sons Abroad“), vor allem als Händler in die Städte, identifizieren sich aber sozial weiter mit dem Heimatdorf, wo sie oft Frau und Kinder zurücklassen; bei polygynen Haushalten wird oft eine Frau in die Stadt mitgenommen. Damit hängt gewiß auch das unterschiedliche Geschlechtsverhältnis in Stadt und Land zusammen, das auf dem Lande weitgehend bei der erwachsenen Bevölkerung über 15 Jahre etwa 100 : 115 beträgt<sup>32)</sup>. In den Städten ist die „Sex Ratio“ natürlich gerade umgekehrt und kann einen Männerüberschuß von 2 : 1 oder darüber erreichen<sup>33)</sup>;

<sup>30)</sup> A. a. O., Anm. 24.

<sup>31)</sup> JAMES S. COLEMAN, Nigeria. Background to Nationalism. University of California Press, Berkeley and Los Angeles 1958. Politische Studie mit fundierten geographischen, historischen, sozialen Grundlagen.

<sup>32)</sup> Manche Forscher nehmen auch einen natürlichen Frauenüberschuß bei afrikanischen Gesellschaften an, eine der Begründungen der Polygynie. Die Ursache liegt vielleicht in der größeren Robustheit, Gesundheit und geringeren Kindersterblichkeit des weiblichen Geschlechts im ungünstigen Tropenklima

<sup>33)</sup> Der auf Stadtgeographie spezialisierte, nigerianische Geograph Dr. A. L. MABOGUNJE hat an Hand auf bestimmte Weise errechneter Indices, denen die Geschlechts- und Altersstruktur zugrunde liegt, auf Diagrammen die demographische „Position“ der Städte Ost-, West- und Nordnigerias mathematisch-analytisch, mit quantitativer Methodik genau zu bestimmen gesucht. Die Variablen („Kinder“- , „Alters“- und „Frauen“- Faktor) werden in bestimmter Umrechnung auf den Koordinaten des Systems aufgetragen und die räumliche Lage der Städte nach ihren jeweiligen demographischen Daten festgestellt. Dabei fallen

<sup>27)</sup> D. FORDE u. G. I. JONES: The Ibo and Ibibio-Speaking Peoples of South-Eastern Nigeria. Ethnographic Survey of Africa, Western Africa, Part III, London 1950, Reprint 1962, mit ergänzter Bibliographie.

S. OTTENBERG: The Present State of Ibo Studies. In: Journ. of the Historical Society of Nigeria, II, 2, Ibadan 1962, S. 211–230.

<sup>28)</sup> S. N. CHINWUBA OBI: On the Ibo Law of Property. London 1963, S. 11.

<sup>29)</sup> Auch auf dörflicher Ebene; Stadtkönige wie die der Yoruba kennen nur die westlichen Ibo-Gruppen (z. B. Obi von Onitsha), die ihre Herkunft von Benin ableiten, aber politisch gesehen die Ausnahme sind.

dies wiederum führt zur Auflockerung der sexuellen Sitten, Änderungen der Familienstruktur, Promiskuität, Prostitution, Zusammenleben auf engstem Raum, usw. Der hohe Prozentsatz von Alphabeten (freiwilliger Grundschulbesuch in Ostnigeria 90–100 %), die in die Städte abwandern und der Landwirtschaft entfremdet werden, schafft ein „white collar“-Proletariat mit relativ hohen Ansprüchen, das von den wenigen Industrie-Betrieben und den ohnehin überbesetzten Schreibstuben der Verwaltung (Ministerien, usw.) nicht absorbiert werden kann, ein potentieller Faktor politischer Unzufriedenheit und Unruhen. Noch 1953 lebten nur 7 % der Ostnigerianer in Städten, davon 304 000 in den fünf größeren Zentren Port Harcourt, Aba, Onitsha, Enugu und Calabar; rechnet man die ca. 20 „semi-urbanen“ Zentren von 1000–20 000 Einwohnern hinzu (Umuahia, Ihiala, Abonema, u. a.), kommt man auf etwa 1/2 Mill. Stadtbewohner. 1963 dürften jedoch bereits 13 % der Bevölkerung in Städten wohnen, die gerade im letzten Jahrzehnt rapide gewachsen sind: Aba, P. H., Enugu, Onitsha, Umuahia um 100 %, Calabar wegen wirtschafts- und verkehrsgeschichtlicher Randlage etwas stagnierend, aber nicht abnehmend. Die 1,5 bis 2 Mill. Rückwanderer (1966/67) aus der Nord- und Westregion, Händler, Handwerker, Kleinunternehmer, Arbeiter und Angestellte, werden zur weiteren Vermehrung der Stadtbevölkerung beitragen. Die traditionellen städtischen Berufe waren bisher vor allem Regierungsbeamte („Civil Service“, Wunschtraum jedes Nigerianers), Lehrer, Polizisten und Händler; in jüngerer Zeit wächst der Anteil der Verkäufer und Angestellten (in europäischen Firmen, Kaufhäusern, neuen Läden usw.), Kleinunternehmer und Handwerker, der Eisenbahn-, Hafen- und Industrie-Arbeiter.

In einem Vortrag in Köln 1967 vertrat Prof. KARMON die berechtigte Ansicht, die große Zahl der noch an den Ackerbau gebundenen Ostnigerianer sei weniger ein Zeichen wirklicher sozialer Stabilität (wie oft zu lesen ist), also einer „gesunden“ Sozial- und Wirtschaftsstruktur, sondern ganz im Gegenteil Index „kaschierter“ Arbeitslosigkeit bzw. Unterbeschäftigung, Unproduktivität und Unterentwicklung, also „ungesunder“ Verhältnisse: mit einem Drittel der Landbevölkerung lasse sich mit modern-rationellen Methoden eine weit größere Agrarproduktion erzielen; wohin aber mit den derart freigesetzten Arbeitskräften? Die oft beschriebene und beklagte Misere der afrikanischen Agrarwirtschaft<sup>34)</sup> wird auch in

die jüngeren, dynamischen, wachsenden Städte mit starker Zuwanderung in den Quadranten mit wenig Kindern, wenig Frauen und wenig Alten, die älteren, ländlichen Kompakt-Siedlungen („towns“) in den Quadranten mit relativ vielen Frauen, Kindern und Alten. Vgl. MABOGUNJE, The Economic Implications of the Pattern of Urbanisation in Nigeria. In: Journ. of the Nig. Economic Society, VII, 1, 1965, Ibadan University Press, S. 9–30.

<sup>34)</sup> Verhältnis Arbeitsaufwand/Ertrag extrem ungünstig, natürliche und technologische Schwierigkeiten bei der Modernisierung, Bodenbearbeitung, permanente Bebauung an Stelle von „Shifting Cultivation“ bzw. „Bush Fallow“ nicht einfach möglich, Großviehzucht wegen Tsetse schwierig, Landmaschinen nur bedingt einsetzbar, Integration von

Ostnigeria deutlich und führt zum „Circulus vitiosus“ so vieler Entwicklungsländer: unkontrolliertes, übergroßes und überschnelles Anschwellen, Verproletarisierung und Slum-Bildung der Städte<sup>35)</sup> erweisen sich als ebenso ungünstig wie traditionelles Verbleiben auf dem rückständig bewirtschafteten Lande, ersteres in sozialer, letzteres in ökonomischer Sicht. Das Problem ist wohl nur bei gleichzeitiger (nicht bevorzugter) Entwicklung von Industrien und Industrialisierung der Agrarwirtschaft zu lösen, ein weiter, schwerer Weg! Übrigens wird auch von manchen Soziologen (diesmal im Hinblick auf die Städte) die „Sozialidentifikation“ mit dem Heimatdorf eher als negativer Zug gewertet, der ein wirkliches „Sich-Wohlfühlen“ in einer Stadt, ein Interesse an ihrer gesunden Entwicklung und das Entstehen einer urbanen „Community“ verhindere und die Städte zu bloßen „Durchgangslagern“ degradiere (man will hier nur Geld machen); das gilt in Ostnigeria sowohl für das weiträumig angelegte, relativ gesunde und hygienische (aber langweilige) Enugu, eine Verwaltungsstadt (eher eine Gruppe von Vorstädten), als auch für die rauen, turbulenten, schmutzigen Handelszentren Onitsha-Waterside und Aba sowie die betriebsame, durch die Aktivität der SHELL-BP und zahlreicher Folgefirmen am Delta-Rand aufblühende Hafenstadt und „Oil Boom Town“ Port Harcourt. Dem Typ der Yoruba-Städte Westnigerias (mit sozialer Identifikation) entsprechen in Ostnigeria Calabar, die „Inland Town“ von Onitsha, einige kleinere Orte und vor allem die heute stagnierenden, z. T. niedergehenden, wirtschaftlich bedeutungslosen, historischen „Oil Rivers Towns“ im Niger-Delta, die Port Harcourt sozusagen „getötet“ hat (Opobo, Okrika, Bonny, Buguma und Abonema des Kalabari-Stammes, Nembe und Brass).

##### 5. Handel und Handwerk der Ibo

Eine Ausweichmöglichkeit (zwischen städtischer Arbeitslosigkeit und unproduktivem Verbleiben auf dem Lande) bilden Handel und Handwerk. Es ist in der Tat erstaunlich, wie sich die opportunistischen Ibo (in gutem wie in schlechtem Sinne!) ständig neue Mög-

Hackbau und Viehzucht aus sozialen und ökonomischen Gründen schwer möglich, Kapitalmangel, usw.

<sup>35)</sup> Die Stadtverwaltungen sind dem Problem einfach nicht gewachsen und können auch hygienische Minimalbedürfnisse kaum erfüllen. Am Nordrand von Port Harcourt z. B. ist in Diobu Mile 2 ein großes Slum-Viertel mit etwa 100 000 Bewohnern entstanden, dort, wo das von der Stadtverwaltung bewirtschaftete und kontrollierte „Crown Land“ aufhört und die Bewohner der angrenzenden Dörfer ihr Land an einheimische Spekulanten verkauft bzw. „verloren“ haben. Hier leben die ärmsten Schichten, oft 3–6 Personen pro Raum 3 x 4 m, und finden die Zuwanderer Unterkunft, da die Mieten am billigsten sind. Das inzwischen eingemeindete, aber unkontrolliert auf „privater“ Grundlage entstandene Viertel, stellt den Stadtrat (Municipal Council) natürlich vor große Probleme (Wasser- und Elektrizitätsversorgung, Moskito-Bekämpfung, Latrinen-Bau und Müllabfuhr, Verbesserung der katastrophalen „Schlammstraßen“, usw.).

lichkeiten des Geldverdienens erschließen, jede Bedarfslücke sozusagen „aufspüren“ und heute in Stadt und Land wichtige, z. T. neue „Services“ liefern. Sie betätigen sich als Wäscher und Trockenreiniger, Schneider, Uhrmacher, Fotografen, lokale „Architekten“ und Bauunternehmer („Contractors“), Transportunternehmer („Mammy Wagons“), Taxi-Chauffeure und Kraftfahrer, Auto-Mechaniker und Schweißer, Maler und Lackierer, Fahrrad- und Kesselflicker, Elektriker, Radio- und TV-Reparateure, einheimische Hoteliers und Restaurant-Besitzer (früher Alkohol-Ausschank im islamischen Nordnigeria). Im Handel ist es nicht anders: dem konservativen Hausa-Händler, der vornehmlich mit aufgekauftem Fulbe-Vieh, Tierhäuten, Kolanüssen, Lederwaren und Touristenandenken, also einheimisch-traditionellen Produkten, handelt, ist der clevere, dynamische Ibo-Händler weit überlegen. Er vertreibt vornehmlich modern-europäische Produkte, die schon im Lande hergestellt oder auch importiert werden, z. B. Emaille- und Plastikschüsseln, Eimer und Haushaltsgeräte, Konserven und Import-Lebensmittel (Zucker, Salz, Stockfisch), Elektro-Artikel und Phono-Geräte, Fahrräder und Ersatzteile, bunt bedruckte Tuche und Stoffe, Konfektionstextilien und Schuhe, „Second Hand“-Kleidung, Papierwaren und einheimische (oft etwas primitiv-belehrende) Druckerzeugnisse. Auch für den Handel gilt freilich das Argument, daß die übergroße Zahl der mit der Güterverteilung beschäftigten Südnigerianer nur von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung des Landes zeugt<sup>36)</sup>. SILVIA LEITH-ROSS<sup>37)</sup> betrachtet allerdings das oft ganztägige Marktbesuchen und „Marktsitzen“ der Frauen, die auf dem Lande praktisch die gleichen Güter (Yams, Palmöl u. a.) feilbieten und kaufen, die auch im Nachbardorf produziert werden (ein Preisgefälle von Bruchteilen eines Penny kann eine Rolle spielen!), und in der Stadt 12 oder mehr Stunden täglich vor ihrem Warenhäuflein sitzen, keineswegs als Zeitvergeudung und Plackerei, sondern im Gegenteil als eigentlichen, „schöpferischen“ (nach kommerzieller Ibo-Wertung) „Ausdruck ihrer Persönlichkeit“. Sich mit ihren Kindern ablösend, bieten sie Zigaretten, Streichhölzer, Zuckerstücke, Dosenmilch, Sardinen, Seife und ähnliches feil. Die Bedeutung „schöpferischen Schaffens“ hat der Handel sicherlich auch für die Männer. Im Gegensatz zu den Yoruba, wo die Frauen Markt-„Mammies“ bzw. „petty traders“ (auch im oder vorm eigenen Haus) und die Männer Kakao- und Yams-Farmer sind, sind bei den Ibo beide Geschlechter geborene Händler; überhaupt ist dieser Stamm reaktionsschneller, agiler, beweglicher (geistig und räumlich) als die etwas behäbigen, schwerfälligen, „bäurisch“-begriffsstutzigen, ländlichen Yoruba.

<sup>36)</sup> Vgl. P. T. BAUER, *West African Trade*. Cambridge 1954. Besondere Merkmale westafrikanischen Handels: Ketten von Zwischenhändlern („middle men“), unglaublich geringe Verdienstsparnen, Verwischung von Groß- und Einzelhandel, „petty trading“ der Frauen, „Unproduktivität“, Zeit- und Energie-Verschwendung, da zu viele Händler mit dem Vertrieb der gleichen Produkte beschäftigt sind, u. a.

<sup>37)</sup> SILVIA LEITH-ROSS, *African Women. A Study of the Ibo in Nigeria*. London 1939.

## 6. Der Wirtschaftsgeist der Ibo

Damit berühren wir die Psychologie der Ibo, ohne die man die großen Veränderungen im Wirtschafts- und Sozialgefüge sowie Siedlungsbild Ostnigerias (ja Gesamtnigerias), die große Dynamik, den Fortschritts- und Entwicklungsdrang besonders des Ostens nicht verstehen kann; bei den politischen Unruhen des Landes 1966 hat dieser Faktor eine bedeutende Rolle gespielt. Die Ibo sind die dynamischsten, tüchtigsten, anpassungsfähigsten, arbeitsamen und ehrgeizigsten Menschen Nigerias; in der Rangordnung ihrer Werte stehen persönliche Leistung und Erfolg obenan, werden allerdings vornehmlich materiell (Geld, Haus- und Grundbesitz) und gesellschaftlich (Sozialprestige, Status) verstanden<sup>38)</sup>. Für dieses Ziel (vor allem: Geld!) wird jedes Opfer gebracht<sup>39)</sup> und auch die niedrigste Arbeit angenommen (die Efik Calabars und die Delta-Leute sind da wählerischer). Die Ibo gehören zu den wenigen Stämmen Afrikas, die für die Zukunft planen, dem Leben gegenüber eine materiell-rationale Haltung einnehmen und den Begriff „Arbeit“ im europäisch-amerikanischen Sinne verstanden haben. Aufgeschlossenheit allem Neuen gegenüber, bereitwillige Annahme moderner Apparate, Maschinen, Techniken und Denkmodelle<sup>40)</sup>, Europäisierung („Westernization“) in Kleidung und vielen Äußerlichkeiten, Mut zu Wagnis und Risiko und eine große Mobilität bestätigen dieses Bild; letztere wird

<sup>38)</sup> Geistige und ästhetische Leistungen werden „um ihrer selbst willen“ bisher wenig geachtet (wohl aber wegen des Erfolges, des Prestiges, des akademischen Titels), allerdings sind hierzu einige Ansätze vorhanden. Die Ibo sind im soziologischen, geographischen, historischen und politischen Schrifttum über ihr Land gut vertreten. Die drei bedeutendsten Romanschreiber Nigerias, Chinua Achebe, Cyprian Ekwensi und Onuora Nzekwu, sind Ibo und beschäftigen sich vorwiegend mit den Konflikten, die sich aus altafrikanischem und modern-europäischem Denken ergeben (z. B. wenn Nigerianer nach mehrjährigem Studium in England in ihrem eigenen Land „Anpassungsschwierigkeiten“, etwa bei der Heirat, haben, usw.). Der „Klassiker“ dieses Genres ist Achebe's „Things Fall Apart“ (1958) und behandelt den Zerfall der traditionellen Werte in einem Ibo-Dorf nach Ankunft des ersten „District Officers“ und Missionars. Demgegenüber schöpfen die beiden bedeutendsten Schriftsteller der Yoruba, Amos Tutuola und Wole Soyinka, mehr aus der Tradition ihres Stammes; auch dies ist aufschlußreich!

<sup>39)</sup> Anspruchsloseste Lebensweise, „suffering“, persönliche Verzichtes und Entbehnungen, z. B. auch in Nahrung und Kleidung, 12- oder 14stündige Arbeitstage, jahrelanges Getrenntsein von Weib und Kind, usw.

<sup>40)</sup> Es ist gewiß kein Zufall, daß so viele Ibo in Amerika studieren bzw. gelernt haben, z. B. Dr. NNAMDI AZIKIWE, ältester Kämpfer für Nigerias Unabhängigkeit, Gründer der Ibo-Partei NCNC (National Council for Nigerian Citizens) und der Zeitung „West African Pilot“, erster Premier der Ostregion und später bis zum Militär-Coup Präsident der Föderation, Gründer und Schirmherr der Universität Nsukka. Demgegenüber erhielt die ältere, etwas verbürgerlichte Oberschicht der Yoruba ihre Ausbildung zum großen Teil in England.

in Ostnigeria gefördert durch ein ungewöhnlich dichtes Straßennetz (besonders seit der Unabhängigkeit 1960), das auch das entlegenste Dorf dem Kraftverkehr zugänglich macht und sich auch im ländlichen Siedlungsbild niederschlägt, z. B. in Zementhäusern, Zinkdächern, farbenfrohen, mehrstöckigen „Buschpalästen“. Die Ibo erscheinen heute mehr „urban-minded“ als die lange agrarisch-urbanisierten Yoruba. Diese Tatsache steht keineswegs im Widerspruch zu ihrer starken Bindung an Verwandtschaft, Familie und Sippe, der sie ihr draußen verdientes Geld zugute kommen lassen, und ihrem sozialen Verantwortungsgefühl für ihre Gruppe. Die im Leben Erfolgreichen sind verpflichtet, ihre „Brüder“ – das können alle jüngeren Verwandten im weitesten Sinne sein – auszubilden, d. h. ihr Schul- oder Lehrlingsgeld (bei privaten Handwerkern) zu tragen, ihnen im Bedarfsfall auch eine Schlafstelle (in der Stadt), Nahrung und die notwendigste Kleidung zu gewähren. Manchmal legen bis zu 500 Verwandte zusammen, um einen begabten Schulabsolventen ihrer Gruppe oder ihres engeren Wohnbezirks zur weiteren Ausbildung (z. B. Universität) nach Europa oder Amerika zu schicken; ihren Einsatz fordern sie später als „Sozialprestige“ für ihr Dorf, in politischen oder ökonomischen Vorteilen zurück (man erwartet, daß der so Ausgebildete einen lukrativen, einflußreichen Posten bekommt). Jede menschlich-soziale Beziehung (z. B. Freundschaft) hat bei den Ibo immer einen ökonomischen Aspekt. Daher sind die Brautpreise bei ihnen die höchsten in Nigeria; 150 bis 250 engl. Pfund (1500–3000 DM) werden verlangt<sup>41)</sup>, je nach Höhe der Ausbildung und Erziehung, die die Eltern in das Mädchen investiert haben. An den gesetzlich festgesetzten Höchstwert (35 Pfund) hält sich niemand. Die Ibo sind auch berühmt für ihre Bereitschaft zu „Community Development“, d. h. Erstellung von Elektrizitäts- und Wasserversorgung, Versammlungshäusern, Schulen, Krankenhäusern, Straßenanschluß usw. aus eigenen Mitteln und eigener Initiative; die sog. „Improvement Unions“, die die soziale und kulturelle Verbindung zwischen den Land- und Stadtbewohnern eines Gebiets aufrechterhalten (z. B. „Owerri Union“ mit Zweigen in Aba, Port Harcourt, Enugu u. a.), spielen dabei eine große Rolle<sup>42)</sup>. „To get up“ ist nach einer neueren sozial-anthropologischen Studie von V. C. UCHENDU<sup>43)</sup> Ziel aller Ibo. Konkurrenzdenken wird rückhaltlos bejaht, man erwartet Ver-

änderungen und führt sie herbei, man ist ständig „on the go“, ein „go-getter“, „pushful“ usw. „Of all Nigerian peoples the Ibo have probably changed least while changing the most“, urteilt S. OTTENBERG über ihren paradoxen Charakter<sup>44)</sup>.

#### 7. Die Abwanderung der Ibo in andere Landesteile und Städte Nigeriens

Hoher Bevölkerungsdruck sowie Tüchtigkeit, Leistungswille und Unternehmungsgeist (was ist hier Ursache, was Wirkung?<sup>45)</sup>) haben viele Ibo bewogen, ihren Lebensunterhalt in anderen Landesteilen Nigerias, besonders den Städten, zu suchen. Nach dem 1953er Zensus waren von der nichtautochthonen Bevölkerung von Lagos (autochthone Stamm: Yoruba) 44,6 % Ibo, in Benin City (Edo) 53,5 %, in Sapele (Urhobo) 46 %, in Calabar (Efik) 50,7 %<sup>46)</sup>, in Kano (Hausa) 38 %, in Zaria (Hausa) 39 % und in Kaduna (gemischte einheim. Bevölk.) 40,7 %<sup>47)</sup>. In Makurdi (Tiv) am Benuë lebten 5400 Ibo (von 16 700 Einw.), in Kafanchan 3080 (von 7000)<sup>48)</sup>, in Jos 8900 (von 31 600), in Bukuru (bei Jos) 3500 (von 8450) und in Kano 11 000 (von 127 200). Nach v. WENDORFF hat sich das Bevölkerungsbild von Lagos im letzten Jahrzehnt wie folgt verschoben: nach dem 1953er Zensus zählte die Stadt 7,5 % „Easterners“, 7,5 % „Midwesterners“, 80 % „Westerners“ und 5 % „Northerners“; 1963 waren es bereits 38 % Ostnigerianer, 11 % Mittelwestnigerianer, 44 % Westnigerianer und 7 % Nordnigerianer<sup>49)</sup>. Von den etwa 5,5 Mill. Ibo lebten 1953 etwa 32 000 in Lagos, 342 000 in der Westregion und 167 000 in Nordni-

<sup>43)</sup> VICTOR C. UCHENDU: The Ibo of Southeast Nigeria. Case Studies in Social Anthropology, Stanford University, California, 1965.

<sup>44)</sup> S. OTTENBERG, Ibo Receptivity to Change. In: Continuity and Change in African Cultures, edited by W. R. BASCOM and M. J. HERSKOVITS, Chicago 1959, S. 142.

<sup>45)</sup> Zwang die hohe Bevölkerungsdichte zur Initiative oder macht die den Ibo angeborne Initiative die dichte Besiedlung erst möglich? Vermutlich handelt es sich – ähnlich der Wechselwirkung zwischen Industrialisierung und Bevölkerungsballung in unseren Breiten – um einen dialektischen Prozeß, bei dem beide Faktoren sich gegenseitig bedingen und Stufe um Stufe weitertreiben.

<sup>46)</sup> Das soziale Verhältnis zwischen autochthonen Efik und zugewanderten Ibo in Calabar sowie ihre unterschiedliche Geisteshaltung hat W. T. MORRILL zum Gegenstand einer Dissertation gemacht: Two Urban Cultures of Calabar, Nigeria. Unpubl. Ph. D. Thesis, University of Chicago, 1961. Die Efik sind mehr „sophisticated“ und suchen Bildung um ihrer selbst willen, die Ibo zwar sehr intelligent, aber nur zu einem finanziellen oder sozialen Zweck.

<sup>47)</sup> Nach S. J. Coleman, a.a.O., Anm. 31.

<sup>48)</sup> Kafanchan ist ein Eisenbahnknotenpunkt an der Linie Port Harcourt–Kano; hier zweigt die Linie nach Jos und Maiduguri ab.

<sup>49)</sup> Die „Mittelwestler“ rekrutieren sich ebenfalls zum großen Teil aus den „West-Ibo“ westlich des Niger; bei den „Northerners“ sind die Yoruba der Ilorin-Provinz nicht mitgerechnet.

<sup>41)</sup> Für einen ungelerten, städtischen Arbeiter entspricht diese Summe 15–20 oder mehr Monatsgehältern. Daher heiraten die Ibo-Männer relativ spät, leben oft mit 30 oder mehr Jahren noch als Jungesellen. Dies wiederum führt zu Prostitution, Promiskuität, illegitimen Kindern. Man unterscheidet zudem „native marriage“ (durch Brautpreis), „registered marriage“ (Standesamt-Ehe) und kirchliche Heirat; bei bloßer „native marriage“ ist die Scheidung am einfachsten. Der Heiratswunsch der Männer ist ein weiteres Motiv der Landflucht (Zwang zum Geldverdienen für den Brautpreis).

<sup>42)</sup> Über diese „Voluntary Associations“ vgl. K. LITTLE: West African Urbanization. Cambridge University Press 1965. Vgl. meine Besprechung in Erdkunde, XX, 4, 1966.

geria<sup>50)</sup>. Etwa 5 Mill. wohnten also im Osten, rund 10 % außerhalb. Wo immer sich neue Möglichkeiten im Handel oder Transportwesen auftaten, bildeten sich bald Ibo-Gemeinden; auch kleinere Marktflecken Nordnigerias hatten vor 1966 einen oder einige Ibo-Händler. In Lagos arbeiteten die Ibo nach v. WENDORFF als Handwerker, Kraftfahrer, Büro-Angestellte (Clerks), Hafentarbeiter und in den neueren Industrien von Apapa („Apapa Kais“ mit neuen Lager-  
schuppen, usw.), während sich in den älteren Industrien von Ikeja im Norden der Stadt auf dem Festland die Yoruba noch stärker behauptet hatten. Die Ibo bewohnten ganze Stadtteile (mit anderen Easterners) und hatten eigene, meist römisch-katholische Kirchen-Gemeinden gegründet. In der 1913 gegründeten „Eisenbahnstadt“ Port Harcourt (zweitgrößter Hafen Nigerias) haben sie die erste Gründer-Schicht aus Westnigeria (Yoruba) und Sierra Leone<sup>51)</sup> lange überflügelt und auch zahlenmäßig in den Hintergrund gedrängt.

Durch ihren Expansionsdrang haben sich die Ibo bei den anderen Stämmen Nigerias nicht sehr beliebt gemacht (ähnlich wie etwa die Inder im östlichen Afrika oder die Chinesen in Hinterindien und Indonesien). Sie werden beneidet, gehaßt und gefürchtet, nicht nur von den Nordnigerianern, sondern auch von den Minderheiten ihrer eigenen Region, den Ibibio, Idjo des Deltas, Efik von Calabar und den Ekoi im Cross River-Gebiet, bei denen früher die politische Partei des Nordens (NPC = Northern People's Congress), in Calabar auch die des Westens (Chief Awolowo's Action Group), immer Anhänger hatten. Der Ibo-Charakter hat neben vielen Licht- auch manche Schattenseiten, neben einer gewissen Liberalität, Toleranz, Generosität, Gastfreiheit und Hilfsbereitschaft auch eine gewisse Arroganz und Überheblichkeit<sup>52)</sup>, Nichtverstehen fremder Wertwelt, eine gewisse Dreistigkeit und Dickköpfigkeit, wenig Ehrfurcht und Achtung vor Autoritäten (weder vor Europäern noch einheimischen Herrschern), Rechthaberei und Halbbildung, Geld- und Raffgier (sei es auch nur für die Angehörigen), Sucht nach Posten und Ämtern, damit verbundene Vetternwirtschaft, Korruption und „Tribalismus“, der durch die übrigen Eigenschaften noch besonders akzentuiert wirkt. „Gibst Du einem Ibo ein Zimmer, gehört ihm morgen Dein Haus“, sagen die anderen.

<sup>50)</sup> Nach J. S. COLEMAN, a.a.O., Anm. 31. Die Ibo-Minorität (285 000) westlich des Niger und eine Grenzminorität von 40 000 in Nordnigeria gehen in diese Werte ein; der „Mittelwesten“ gehörte noch zur Westregion.

<sup>51)</sup> Diese Einwanderer dienten als Schreibkundige den englischen Ingenieuren als „clerks“, zur Versorgung der Eisenbahn-Arbeiter, lieferten zunächst die wichtigsten städtischen „Services“, usw.

<sup>52)</sup> Etwa: „We brought civilization to the North!“, d. h. „Wellblech- und Plastikkultur“, die sich z. B. im Stadtbild Kanos immer mehr durchsetzt. „What can they do without us?“

## 8. Die Ibo-Frage in der innerpolitischen Auseinandersetzung der letzten Jahre

Gäbe es keine Stammesdiskriminierung in Nigeria – so hat man gesagt –, d. h. würden die anderen sich nicht wehren, hätten die Ibo in ein bis zwei Jahren alle Posten im „Civil Service“, im Bahn- und Postwesen an sich gebracht. Daher kam es zum zweiten Militärputsch Ende Juli 1966 (Liquidierung der Ibo-Offiziere in der Armee), als der nach dem ersten Militär-Coup vom 15. Januar 1966 zum Landesherrn avancierte Ibo-General Aguyi-Ironsi<sup>53)</sup> die „Zentralisation“ (also Entregionalisierung) des „Civil Service“ und die Weglassung stammlicher Herkunft auf Ausweisungspapieren und Formularen verfügt hatte. Alle Nicht-Ibo fühlten sich durch diesen, objektiv gesehen, richtigen ersten Schritt zur „Entstammlichung“ und Schaffung eines nigerianischen Nationalbewußtseins<sup>54)</sup> bedroht. In regelrechten Progromen gegen die Ibo-Gemeinden (Sabon Garis = Neustädte) Nordnigerias machte sich der Volkszorn Luft; die Ausschreitungen scheinen von langer Hand, d. h. von Anhängern des alten, dem Norden günstigen Regimes, vorbereitet worden zu sein. Den Tod des Sardauna von Sokoto,

<sup>53)</sup> Im ersten Militär-Coup wurden vier „Schlüsselfiguren“ der nigerianischen Politik ermordet, vornehmlich (aber nicht ausschließlich) von jungen Ibo-Offizieren: auf Bundesebene der Premierminister Sir Abubakar Tafawa Balewa, ein liberal-gemäßigter, aber zu „weicher“ Northerner, und Chief Festus Okotie-Eboh, der allseitig verhaßte, kapitalistisch-korrumpierte Finanzminister (Mittelwestregion); auf Regionalebene in Kaduna der Sardauna von Sokoto, Sir Ahmadu Bello, religiöser und politischer Oberherr aller Moslems, Führer der NPC und eigentlicher „Steuermann“ und „Drahtzieher“ der nigerianischen Politik, sowie in Ibadan sein „Vasall“, der den Yoruba als „Verräter“ an Awolowo verhaßte West-Premier Akintola. Awolowo saß wegen „Hochverrats“ im Gefängnis. Balewa galt als bloßes Werkzeug (puppet) des Sardauna. Die Ermordeten waren Nicht-Ibo; die Ibo-Politiker (Premiers des Ostens und Mittelwestens, Okpara und Osadebay) waren geschont worden, der Präsident Azikiwe hielt sich aus „Gesundheitsgründen“ in England auf. Dem Norden erschien dies bald als reine „Ibo-Verschörung“!

<sup>54)</sup> Im Norden hatte man eine konsequente Politik der „Northernization“ betrieben: bei Besetzung eines Postens wurde an erster Stelle ein „Northerner“ berücksichtigt (sofern mit der erforderlichen Qualifikation vorhanden), an zweiter Stelle ein Europäer (den kann man jederzeit nach Hause schicken) und erst an dritter Stelle ein „Southerner“. Auch private Unternehmen und europäische Firmen mußten – oft gegen eigenen Wunsch – bevorzugt „Northerners“ einstellen, die in Südnigeria vor allem als „Nachtwächter“ Verwendung fanden. Diese Politik machte bei den Ibo natürlich böses Blut, und man sprach (wegen der Bevorzugung der Weißen) von „Neokolonialismus“, obwohl der Norden den Weißen keineswegs mehr Rechte einräumte als die ebenfalls europäerfreundlichen, allerdings auch -kritischen Ibo. Übrigens ist ein modern erzogener „Northerner“ einem Ibo durchaus ebenbürtig, ohne die negativen Ibo-Eigenschaften sogar sympathischer; aber diese Erziehung wird eben nicht so sehr erstrebt (islamischer „Bewußtseins- und Kulturballast“, der bei den Ibo fehlt).

der auch religiöser Oberherr aller Moslems war, und des auch im Süden allseitig beliebten Premierministers Balewa hatte man im Norden den Ibo-Militärs ohnehin nie verziehen. 20 000–30 000 Ibo fanden in den Sommermonaten des Jahres 1966 den Tod; monatelang waren die zur Ostregion fahrenden „Mammy-Wagons“ und Züge von Rückwanderern und ihrem Hausgerät überlastet. Auch aus Westnigeria soll die Rückwanderung der Ibo inzwischen fast abgeschlossen sein. Im Mittelwesten und Delta-Gebiet bestehen ebenfalls Ressentiments gegen die Ibo: die älteren, traditionsreicheren Völker (Benin, Oil Rivers Towns Calabar), die schon früh Kontakt mit den Europäern hatten und den Hinterlandstämmen eine gewisse verfeinerte Geisteshaltung („sophistication“) und Erziehung voraus hatten (z. B. Calabar<sup>55</sup>), sehen es begreiflicherweise nicht gern, wenn sie von diesen aus dem Nichts emporgekommenen „Barbaren“, die noch vor wenigen Jahrzehnten „Buschneger“ mit primitivem Kulturniveau waren und in den vergangenen Jahrhunderten als Haus- und Exportsklaven dienten, an der „ökonomischen Front“ allenthalben geschlagen werden<sup>56</sup>). Ehemals waren die Chiefs der Delta-Städte, z. B. die großen Herrscher-Persönlichkeiten König Jaja von Opobo, William Dappa Pepple von Bonny, Duke Ephraim und Eyo Honesty in Calabar, reiche Handelsherren mit Monopolstellung und konnten sich aristokratischer Arbeitsunlust erfreuen; von Sklaven bemannte Kriegskanuflootten standen ihnen zu Diensten („Houses“-System). Heute hat ihnen das aufblühende Port Harcourt, wo sich die Ibo so sehr breitgemacht haben, Macht und Glanz alter Zeiten genommen und reißt immer mehr Handel an sich. Nicht einmal am Erdölboom im Delta-Gebiet haben die Rivers-Leute den ihnen gebührenden Anteil. Aus Angst vor den Ibo entschied sich auch das ehemalige britische Treuhandgebiet der „Southern Cameroons“ in einem Plebiszit 1961 für die Republik Kamerun, während die „Northern Cameroons“ für Nordnigeria votierten. Daher macht die Ostgrenze Nigerias heute einen „Knick“.

Die politischen Spannungen in Nigeria während der letzten Jahre polarisierten sich immer mehr im Gegensatz zwischen den autokratischen Fulbe-Emiren des Hausa-Landes<sup>57</sup>) und den nicht autoritätsgläubigen

Ibo des Ostens. Die Yoruba stehen – kulturell, sozial, psychologisch, politisch – etwa zwischen beiden Völkern; anstatt aber zu vermitteln, waren sie in sich zerrissen und vertieften eher die Kluft zwischen dem Norden und Osten. Würden sie nicht ebenfalls die Ibo fürchten, hätte der vereinigte Süden dem Norden leicht die Stirn bieten und ihn sozusagen „aushungern“ können, denn Nordnigeria ist für seine Exporte (Baumwolle, Erdnüsse, Tierhäute, Zinn-Mineralien des Jos-Plateaus) auf die Häfen angewiesen. „Die Ibo wollen die Föderation beherrschen“, klagten die anderen Stämme. „Wir wollen uns nicht von den rückständigen Moslems beherrschen lassen“, pfl egten die Ibo zu erwidern<sup>58</sup>). „Wir wollen nur wahre Demokratie, Freizügigkeit, gleiche Chancen für alle Nigerianer in allen Landesteilen“ (die Ibo hätten schließlich den größten Nutzen von einer solchen Regelung). „Unsere Region ist die freiheitlichste und demokratischste; wir „diskriminieren“ nicht gegen andere Stämme“. Auch das stimmt, denn die kleinen, inzwischen ausgewiesenen oder abgewanderten Yoruba- und Hausa-Minoritäten in Ostnigeria, waren für die tüchtigen Ibo niemals eine wirtschaftliche Bedrohung; daher kann man es sich leisten, ihnen gegenüber tolerant zu sein (was die „Northerners“ den Ibo gegenüber natürlich nicht können). Die großen Fähigkeiten der Ibo, die 1953 etwa 18 % der Gesamtbevölkerung Nigerias ausmachten und heute etwa 9–10 Mio Menschen zählen dürf-

<sup>57</sup>) Die Fulani, d. h. die schon stärker mit dem anässigen Negertum vermischten, halb- oder vollseßhaften sog. „Stadt-Ful“ (im Gegensatz zu den noch reinen Nomaden „Kuh-Ful“ oder Bororo), hatten unter Osman-dan-Fodio in einem „Heiligen Krieg“ (Jihad) nach 1804 die alten Hausa-Staaten überrannt und in den folgenden Jahrzehnten die Macht bis hin zum Hochland von Adamaua (außer dem Bornu-Reich am Tschad-See) und zum Nupe-Reich und Nordyoruba-Land (Ilorin) usurpiert.

<sup>58</sup>) Von einer Bekehrung eines Ibo zum Islam ist nichts bekanntgeworden; nominell sind sie fast vollzählig Christen, etwa zur Hälfte Katholiken und Protestanten, in der Praxis dagegen modern-westliche Materialisten und Opportunisten. In den letzten Jahrzehnten hat die katholische Kirche viel Boden gewonnen (anders als bei den schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts protestantisch missionierten Yoruba); die Missionsarbeit leisten irische Patres. Die älteste protestantische Mission in Ostnigeria ist die schottische, seit 1846 in Calabar etabliert, mit Hope Waddell als Gründer und der berühmten Missionarin Mary Slessor (gest. 1915), einer schottischen Müllerstochter, die vier Jahrzehnte unter den rohen, barbarischen Hinterlandstämmen des Cross Rivers gewirkt hat. Das Hope Waddell-Institut in Calabar ist eine der besten Höheren Schulen des Landes, wo auch bedeutende Persönlichkeiten Nigerias (z. B. Dr. Azikiwe) ausgebildet wurden. Charakteristisch für Ostnigeria ist die Zersplitterung in ungezählte Sekten. In Diobu Mile 2, dem Slum-Viertel von Port Harcourt, wurden 50 Kirchen mit 36 verschiedenen Bekenntnissen gezählt! Der religiöse Gegensatz zwischen Ibo und Hausa-Fulani spielt bei den politischen Spannungen durchaus seine Rolle; die Fulbe hatten schon im letzten Jahrhundert an der Küste Fuß fassen wollen, waren aber durch Tsetse-Fliege und Yoruba geschlagen worden.

<sup>55</sup>) Vgl. MORRILL, a.a.O., Anm. 46.

<sup>56</sup>) Ähnliche Umschichtungen kommen ja auch in anderen Teilen Afrikas vor, wo ehemalige Sklaven, Hörige und Unterlegene, lange durch Zwang an Arbeit gewöhnt, nunmehr durch Fleiß, technisch-handwerkliche und wirtschaftlich-agrarische Fähigkeiten ihren heute nutzlosen, parasitären, früheren Herren (die sich nicht mehr von Raub- und Kriegszügen, Herrschen, aristokratischer Arbeitsverachtung, Prestige-Rinderzucht usw. ernähren können) ökonomisch, sozial und politisch überlegen werden, was sogar blutige Ausmaße annehmen kann (Massaker der Bahutu an den Watussi in Ruanda-Burundi, Ermordung der Araber auf Sansibar). Besonders die stolzen Nomaden mit ihrer veralteten Mentalität sind heute wohl überall auf der Welt den tüchtigen Seßhaften unterlegen, in Nigeria z. B. die Fulani (Fulbe).

ten<sup>59)</sup>, hätten der Entwicklung und dem Fortschritt des Landes nur förderlich sein können. Eine anthropogeographische Betrachtung Ostnigerias ergibt nur dann ein abgerundetes Bild, wenn man neben der außergewöhnlichen Bevölkerungsdichte auch die außergewöhnliche Mentalität der „Easterners“, die weit über die Grenzen ihres Wohngebietes in Nigeria wirksam wurde und das Land an den Rand eines Bürgerkrieges führte, miteinbezieht, ob man einen kausalen Zusammenhang zwischen beiden Faktoren nun stärker betonen will oder nicht.

Postskriptum: Sezession Ostnigerias zur Republik „Biafra“

Nach dem zweiten Militär-Coup, der Rückwanderung der Ibo und dem Scheitern aller Bemühungen zur Zentralisation, ergab sich eine Art politisches Patt zwischen den Regionen; man verhandelte in Lagos über eine neue Verfassung. Die Regionendrifteten indes weiter auseinander, ihre innere Autonomie wurde größer. Die verständlicherweise verbitterten Ibo bereiteten sich systematisch auf die Sezession vor, mit der sie während der letzten Jahre schon immer gedroht hatten. Armee, Polizei, Zoll und Grenzschutz, bisher „federal“, wurden jetzt „regional“; man stellte die Steuerzahlungen und Abgaben aus der Erdölproduktion an die Zentralregierung ein. Der Militärführer der Zentralregierung, der Nordnigerianer Yakubu Gowon, machte einen letzten Versuch und teilte das Land in 12 Staaten auf, von denen drei auf Ostnigeria entfallen sollten und die Ibo vom Erdölgebiet des Deltas abgeschnitten hätten<sup>60)</sup>. Am 30. Mai 1967 erklärte Oberstleutnant Ojukwu, Militär-Gouverneur des Ostens, die Sezession seiner Region zur Republik „Biafra“. Die Zentralregierung verkündete die Generalmobilmachung, verhängte eine Wirtschaftsblockade gegen den Osten und stellte alle Post- und Bankverbindungen ein. Da die Streitkräfte und Polizeieinheiten Nigerias vor 1966 nur wenige Zehntausend Mann zählten<sup>61)</sup>, die inzwischen wieder „regionalisiert“

sind, haben diese Maßnahmen nicht allzu viel zu bedeuten. Wie sich Biafra entwickeln wird, ob es zu kriegerischen Auseinandersetzungen größeren Ausmaßes kommen wird, bleibt abzuwarten<sup>62)</sup>. Sicherlich unzufrieden werden die Minderheiten Biafras sein, die sich immer des „indirekten Schutzes“ durch den Norden erfreut hatten; nun werden sie der Tüchtigkeit und dem Machtwillen der Ibo „ausgeliefert“ sein. Es ist schwer, über den jüngsten Stand der Ereignisse immer genau informiert zu sein, sowohl von Europa aus als auch im Lande selbst. Möglicherweise werden diese Ausführungen bei Drucklegung des Aufsatzes überholt sein. Über die jeweils neuesten ökonomischen und politischen Entwicklungen nach den vorliegenden Informationen unterrichtet die in London erscheinende Wochenzeitschrift „West Africa“.

Abschluß des Manuskriptes: Ende Juni 1967.

Nachwort der Schriftleitung

Das Manuskript mit Postscriptum war von der Erdkunde im Juni 1967 zum Druck angenommen worden, als die kriegerischen Ereignisse noch nicht eingetreten waren. Seither erwies es sich als unmöglich, das Manuskript der dramatischen Entwicklung anzupassen. Die Herausgeber sind der Ansicht, daß die Darstellung des Biafra-Problems vor Ausbruch des Krieges aus der Feder eines Verfassers, der 1965/66 eingehende Studien in Südost-Nigerien ausgeführt hat, von besonderem Interesse sind.

regional“. Militär-Hauptstadt war Kaduna, wo die nigerianische Luftwaffe von deutschen Bundeswehr-Offizieren „aufgebaut“ wurde. Pressemeldungen zufolge verfügt Gowon z. Z. nur über 7000 undisziplinierte Hausa-Soldaten; ein großer Teil der ehemaligen Bundespolizei waren Ibo und sind in den Osten zurückgekehrt.

<sup>62)</sup> Eigentlich müßten Rest-Nigeria und Biafra, nach Normalisierung der Wirtschaftsbeziehungen, zufrieden sein, da beide ihr „Ziel“ sozusagen erreicht haben: Der Norden ist die Ibo los, die Ibo sind wieder „unter sich“ und haben keine Pogrome mehr zu fürchten. Wirtschaftlich wäre, sofern Vernunft sich durchsetzt, eine weitere Kooperation zwischen dem östlichen Nordnigeria und Biafra zu wünschen: Der Norden braucht für seine Importe und Exporte Port Harcourt, dieser Hafen „lebt“ aber auch von der Bahnlinie und Straßenverbindung nach Jos, Kaduna, Bauchi und Maiduguri. Es wäre schwer, alle Güter von und nach Nordnigeria über Lagos zu leiten; die Bahnkapazität beider Linien (Ost- und Westlinie nach Kano) reicht schon seit langem nicht mehr aus. Wie sich das Verhältnis zwischen der West-, Mittelwest- und Nordregion gestalten wird, bleibt ebenfalls abzuwarten. Da der Norden mehr auf Port Harcourt angewiesen ist als umgekehrt und die Ibo die Massaker des Sommers 1966 nicht vergessen haben, könnte Biafra durch Schikanen, Zölle, neue Abgabe-Bestimmungen usw. den Gütertausch und Transitverkehr von und nach Nordnigeria erschweren bzw. bei Gelegenheit ganz unterbinden; daher mag dem Nordnigerianer Gowon an dem Weiterbestehen der „Föderation Nigeria“ besonders gelegen sein.

<sup>59)</sup> Wenn man das gleiche Verhältnis der Stämme für Ostnigeria annimmt wie im 1953er Zensus: 5,5 Mill. Ibo von 7,2 Mill. Einwohnern ergibt etwa 9 Mill. Ibo von 12,4 Mill. (1963).

<sup>60)</sup> Der 33jährige Oberstleutnant Gowon stammt nicht aus dem islamischen „Hohen Norden“, sondern von einem der Minderheiten-Stämme des Jos-Plateau-Gebietes, und hätte daher Hausa wie Ibo genehm sein können. Eine Aufteilung des Landes in gleichberechtigte Staaten nach dem Modell der USA war schon immer vorgeschlagen worden, um die Macht des übergroßen Nordens zu brechen und den Minderheiten gerechter zu werden. Zu den größeren Minoritäten zählen die „Millionen“-Stämme Ibibio, Tiv am Benuë und Kanuri am Tschad; mehrere Hunderttausend Köpfe zählen die Nupe am unteren Mittelniger, die Idoma-Igala am Niger-Benuë-Zusammenfluß, die Djukun-Mumuye, einige Plateau-Stämme (Biron u. a.), die Idjo des Deltas, u. a.

<sup>61)</sup> Die Armee war vor 1966 nur etwa 20 000 Mann stark; hinzu kamen 30 000–40 000 Polizeikräfte. Die Polizei der „Native Administrations“ in Nordnigeria war „re-